

Repertoire

Haydn-Konzerte

Schon die Bezeichnung „Klavierkonzerte“ verdient bei Joseph Haydn eine nähere Erläuterung: Wir müssen uns hierzu auf den Gebrauch des Begriffs „Klavier“ im 18. Jahrhundert besinnen: er steht für irgendein Tasteninstrument, das sich im Rahmen eines Konzerts in jedem Fall gegen eine Handvoll Streicher durchsetzen muss – wodurch das Clavichord schon einmal entfällt. Doch auf der Orgel sind zumindest einige der Konzerte durchaus spielbar und dann von den barocken Vorbildern Händels nicht gar so weit entfernt.

Hier gerät der Hörer durch die Wahl des Instruments auf eine falsche stilistische Fährte, denn das Cembalo, wie sich durch Einspielungen etwa mit Ton Koopman (Philips) leicht nachprüfen lässt, verortet die Musik sogleich im passenden, eher galanten Umfeld. Nicht dass am Spiel der Österreichischen Kammer-symphoniker ernsthaft etwas auszusetzen wäre – nur hätte eben eine echte Kammerbesetzung (zwei Geigen und ein Cello, am besten mit Darmsaiten bespannt) dem Charakter gerade der auch als Divertimenti geführten Concertini besser entsprochen. Der zart perlende und, wo nötig, auch fester zupackende Anschlag Palumbos vermag spontan zu gefallen.

Unter den in dieser Serie (in übrigens ausgezeichnete Klangtechnik) eingespielten Kompositionen befindet sich auch ein von Haydn selbst noch im Alter geschätztes Doppelkonzert mit Sologeige. Dass er darüber hinaus ausgewachsene Violinkonzerte schrieb, ist keineswegs allgemein bekannt, denn die Stücke in C und G erschienen erst 1909 im Druck, während das in A-Dur gar bis 1949 verschwinden blieb. Das gegen 1770 geschriebene C-Dur-Konzert wirkt am fortschrittlichsten – schemenhaft zeichnet sich bereits die Sonatenform ab – und scheint Mozarts Konzerten den Weg zu bahnen. Die beiden wohl etwas früheren greifen auf italienische Vorbilder zurück. Gemeinsam ist allen dreien gegenüber den für den Eigengebrauch verfassten Cembalokonzerten die breitere Anlage sowie die virtuose Behandlung des Soloparts: Ihr Widmungsträger war Luigi Tomasini, Konzertmeister im Haydn'schen Orchester. Der armenischen Geigerin Sonig Tchakerian, die in der Neueinspielung für Arts nicht nur die Solokadenzen beisteuert, sondern auch noch temperamentvoll das Orchestra di Padova e del Veneto leitet, ist eine in allen Aspekten ausgewogene Deutung gelungen – was umso mehr erfreut, als gerade die weltberühmten Solisten um Haydns geigerisch dankbare und musikalisch berücksichtigende Konzerte sträflich lange einen Bogen machten.

■ Mátyás Kiss

Joseph Haydn: Sämtliche Klavierkonzerte Vol. 1–3; Massimo Palumbo, Klavier; Österreichische Kammer-symphoniker Wien; Ltg.: Ernst Theis. Arts 47629-2, 47630-2, 47631-2
Sämtliche Violinkonzerte; Orchestra di Padova e di Veneto; Sonig Tchakerian, Violine und Leitung. Arts 47611-2 (Vertrieb: Klassik Center)

Alte Musik

Kindliches Wesen



Ottorino Respighi: Sonate in d-Moll; Sei pezzi; Sonate h-moll; Ingolf Turban, Violine; Katia Nemirovitch-Dantchenko, Klavier
Claves/Klassik Center CD 50-2109

■ ■ ■ ■ ■ □ □

Respighi wird mit einigem Recht als zwar begabter, doch hoffnungsloser Eklektiker wahrgenommen, der einige Orchester-Evergreens zu römischen Themen verfasste und sich im Übrigen in eine glorreichere Vergangenheit zurückträumte („Antiche danze ed arie per liuto“). In der Tat war er mit den Lebensdaten 1879 bis 1936 ein Unzeitgemäßer, der sich öffentlich gegen die Zeitgenössische Musik aussprach und wünschte, die Moderne wäre nie angebrochen. Diese retrospektive Haltung schlägt sich auch in seiner Kammermusik nieder: Jascha Heifetz, der gleichfalls emotional ans 19. Jahrhundert gebunden blieb, nahm die große Violinsonate von 1917 als Erster (und lange Zeit Einziger) in sein Repertoire auf und bis heute wird etwa die Strauss-Sonate dreimal so häufig eingespielt wie das qualitativ ebenbürtige Werk Respighis. Was diese Neueinspielung aus den Händen Ingolf Turbans, der sich bei Claves zuvor schon für die Kompositionen für Geige und Orchester stark gemacht hat, zu etwas Besonderem erhebt, sind die beiden Katalogpremiere aus der Zeit der Jahrhundertwende: eine dreisätzige Sonate des Achtzehnjährigen sowie sechs nachträglich zusammengefasste Einzelsätze mit leichtem Saloneinschlag, zumeist Bearbeitungen von Orchesterstückchen. Obgleich die Vorbilder Brahms und Schumann in der frühen d-Moll-Sonate kaum zu überhören sind, scheint sich Respighi späterhin stilistisch kaum gewandelt zu haben (seine Witwe beschrieb sein Wesen als „kindlich“). Die Klippen des Kitschs geschickt umschiffend, gelingt es Ingolf Turban dennoch, dieser alles andere als konstruierten, von Herzen kommenden Musik die richtige Portion Gefühl angedeihen zu lassen. Sein Geschmack für die Dosierung seiner Mittel ist untrüglich, die mühelose technische Bewältigung für ihn eine Selbstverständlichkeit, sodass sich Turban mit seiner Klavierpartnerin Katia Nemirovitch-Dantchenko ganz aufs Musikmachen konzentrieren kann. Da Respighi leider die überzeitlichen Qualitäten der von ihm verehrten Romantiker vermissen lässt, läßt diese musikalisch schlackenlose CD zum ungehemmt nostalgischen Schwelgen ein.

■ Mátyás Kiss

Erste deutsche Oper

Sigmund T. Staden: Seelewig; Monika Masuch, Ute Kreidler, Heidrun Luchterhandt, Franziska Gottwald, Sebastian Hübner u.a.; I Ciarlatani, Klaus Winkler
cpo 999 905-2 (1 CD) DDD

■ ■ ■ ■ ■ □ □

Das erste vollständig erhaltene Musiktheaterstück in deutscher Sprache ist das 1644 gedruckt erschienene und soeben erstmals für Tonträger produzierte „Waldgedicht oder Freuden-spiel“ des 1607 in Kulmbach geborenen Komponisten Sigmund Theophil Staden. Das Libretto des Nürnberger Dichters und Juristen Georg Philipp Harsdörffer orientiert sich an italienischen Vorbildern; der Kampf um die schwankende Seele, der etwa auch in Emilio Cavalieris „Rappresentazione di anima e di corpo“ die Handlung bildet, wird hier gemischt mit Topi des Waldes und angesiedelt in der arkadisch-bukolischen Schäferwelt. Die handelnden acht Personen tragen onomapoetische Namen, die auf unveränderliche Typen verweisen, die aber lautlich geradezu die Namenswahl im spätrömisch-nachwagnerischen Musiktheater antizipieren. Und die Szene mit dem ge- und absichtlich missdeuteten Echo erfährt tatsächlich eine späte Parallele in Peter Cornelius' Edda-Oper „Gunlöd“. Bei Staden/Harsdörffer will der hässliche Satyr Trügewalt mit Hilfe der Hirten Künsteling, Ehrelob und Reichmuth die schöne Nymphe Seelewig für sich gewinnen und beinahe verfallt die von ihrer Freundin Sinnigunda angestachelte Nymphe der Gier des Bösen, aber mit Hilfe von Gwissulda und Herzgilt wird sie bekehrt und schließlich als erlöste Seele von einem Engelschor willkommen geheißen. Als Organist in St. Sebald und als praktizierender Nürnberger Stadtpfeifer war Staden bestens prädestiniert für die unterschiedlichen Farben dieser weltlich-christlichen Melange. Die Partitur der Oper in drei Aufzügen, einem Prolog der Sangeskunst und einem Epilog der Malkunst, orientiert sich mit jähren Harmoniewechseln, rhythmischen Feinheiten und lautmalerschen Motiven an der Form der Dichtung. Abgesehen von wenigen, dramaturgisch begründeten Trillern zur Zeichnung der Flatterhaftigkeit verzichtet Stadens dramatische Deklamation auf Koloraturen. Der von den Autoren im Vorwort der Partitur geforderte rollenspezifische Duktus, der emotionale und agogische Vortrag werden von den jungen Gesangsinterpreten mit gewandter Stimmfertigkeit und hoher Textverständlichkeit bestens nachvollzogen. Die vom Generalbass-Bearbeiter und Dirigenten Klaus Winkler geringfügig (auf die Spieldauer einer CD) gekürzte Aufnahme übt reizvolle Abwechslung im Einsatz des vorgeschriebenen Instrumentariums mit zwei Violinen, zwei Blockflöten, Pommer, Bassanelli, Dulcian, Signalhorn/Posaune Viola da gamba, Theorbe, Chitarrone/Barockgitarre und Positiv/Regal/Cembalo. Eine künftige DVD-Produktion könnte die – dem Vorschlag der Autoren gemäß – auf einer Drehscheibe szenisch zu realisierende Barockoper auch mit ihren schnellen Verwandlungen, diversen Bühnenmusiken und Tänzen versinnlichen. Die Erstein-spielung verdient gleichwohl musikalisch und interpretatorisch höchstes Lob.

■ Peter P. Pacht

Oper

Erstmals ungekürzt

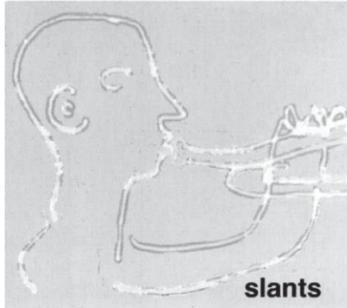
Richard Strauss: Die Liebe der Danae; Franz Grundheber (Jupiter), Hans-Jürgen Schöpflin (Merkur), Paul McNamara (Pollux), Manuela Uhl (Danae), Cornelia Zach (Xanthe/Europa), Robert Chafin (Midas), Susanne Bernhard (Semele), Gro Bente Kjellevoid (Alkmene), Katharina Peetz (Leda) u. a., Chor und Philharmonisches Orchester der Oper Kiel, Ulrich Windfuhr
Cpo 999267-2 (3 CD) DDD

■ ■ ■ ■ □ □ □

Kaum eine andere Oper von Richard Strauss verfügt über eine derartig schmale Rezeptionsgeschichte wie sein Spätwerk „Die Liebe der Danae“. Nach der öffentlichen Generalprobe bei den Salzburger Festspielen des Jahres 1944 gab es erst 1952, nach dem Tode des Komponisten, die Premiere, der weltweit nur 13 weitere Inszenierungen folgten, darunter eine von Kirsten Harms im Opernhaus Kiel.

Völlig ungekürzt und in Originalgestalt erklang „Die Liebe der Danae“ erstmals im April 2003, erneut in Kiel, diesmal jedoch konzertant im Kieler Schloss. Die Besetzung der nun auf CD vorliegenden Produktion ist nicht identisch mit der Kieler Inszenierung. Insbesondere wurde der Salzburger Jupiter Franz Grundheber gewonnen, der im Sommer 2002 den Jupiter erstmals in der originalen, höheren Tonlage gestaltet hat. Die kurzfristige Absage der Rundfunk- und CD-Produktion der Salzburger Aufführung lohnt nun die komplettere und – insbesondere in der Titelpartie – ungleich bessere Interpretation. Denn die dramatische Sopranistin Manuela Uhl bietet ungleich mehr Zwischentöne als ihre Salzburger Kollegin Deborah Voigt und (ein Plus der gesamten Kieler Produktion!) hohe Textverständlichkeit. Franz Grundheber wird allen Schattierungen des griechisch-römischen Göttervaters mit intelligenter Gestaltung und angenehmem Timbre voll gerecht. Robert Chafin bewältigt die extremen Schwierigkeiten der Tenorpartie des Midas nicht bis ins Letzte, aber besser als Albert Bonnemea in Salzburg. Auch die Besetzung der zahlreichen mittleren und kleinen Partien ist vorbildlich.

„Eine Wagner-Oper aus Garmisch“ hat Walter Keller Richard Strauss' Oper „Die Liebe der Danae“ genannt und in seiner Analyse Strauss' ästhetische Manipulation nachgewiesen, darunter nämlich die Übernahme der von Alfred Lorenz für Wagners „Ring“ aufgezeigten Formschemata, die Strauss sich von seinem Librettisten Joseph Gregor mit neuen Versen füllen ließ. Aber auch jenseits der konstruktiven Ebene bietet die auf einem Entwurf Hugo von Hofmannsthals fußende dreiaktige Oper allerlei Wagner-Parallelen. Göttervater Jupiter stellt mithilfe seiner Doppelgänger-Figur, des zum reichen Manne gewandelten Eselstreibers Midas, der in jede Form von Gold verliebten Danae nach und stößt am Hofe des Königs von Eos auf seine verflorenen Geliebten Leda, Alkmene, Europa und Semele. Er straft den verliebten Midas mit dem Fluch, dass alles, was dieser berührt, zu Gold wird, kann aber nicht verhin-



dem, dass Danae sich für Midas entscheidet und schließlich auch die Armut dem Golde vorzieht. Das Libretto ist – nicht nur an Hofmannsthals Dichtungen gemessen – äußerst medioker. Musikalisch grüßen Wotan und seine Walküren, das Rheingold und der Zauber der Naturgewalten aus Wagners „Ring des Nibelungen“. In ihrer musikalischen Diktion ist Strauss' Musik stärker rückwärts gewandt als das Umfeld seines Schaffens, die „Danae“-Partitur bietet weniger Reibungen als „Daphne“.

Und diese „Heitere Mythologie in drei Akten“ erscheint gar als Versuch einer Erfolgsoper für das Massenpublikum der späten NS-Zeit, mit allzu deutlich aufeinander Durchhalteparole und einem problematischen Frauenbild. Ulrich Windfuhr schwelgt im Goldglanz dieser Partitur, ohne mit dem Kieler Philharmonischen Orchester Solisten oder den disziplinierten Chor des Opernhauses zuzudecken. Die neben Wagnerismen auch die Klänge früherer Erfolgswerke von Strauss, insbesondere des „Rosenkavalier“, erneut aufgreifende Oper ist technisch brillant eingefangen. So vortrefflich interpretiert hat auch ein „Gold-Zauber“ aus zweiter Hand seine Reize.

■ Peter P. Pachl

Improvisation

Klappern & knacksen

misiiiki – Burkhard Beins, Michael Vorfeld (Percussion); Dirk Marwedel (extended Saxophone)

slants – Birgit Ulher (Trompete); Ernst Thoma (Live-Elektronik)
Unitrecords

Brospa – Manon Liu Winter (extended Piano); Franz Hautzinger (quartertone Trumpet)
Grob

■■■■■■■□

Drei CDs mit improvisierter Musik. Sie sind erschienen in der zweiten Hälfte des Jahres 2003 auf drei verschiedenen, sich experimentellen und improvisierten Spielarten von Musik widmenden Kleinlabels – deren Existenz und unermüdlichen Einsatz für diese Musik man nicht oft genug hervorheben kann. Drei CDs, die nicht nur durch die Herkunft der Musikerinnen und Musiker aus dem deutschsprachigen Raum verbunden sind, sondern deren Klangvorstellungen bei aller Verschiedenheit der drei zu hörenden Stunden Musik doch eine gemeinsame Basis bildet: Musik als Klang, wobei das Spiel traditioneller Töne lediglich eine von zahlreichen Möglichkeiten der sich primär geräuschhaften Varianten widmenden Tondokumente ist. Bei allen dreien scheinen sie ganz im Hintergrund auf, so subtil und fragil, dass man sie manchmal kaum als solche wahrnimmt: Pulse, Beats.

Die Hamburger Trompeterin Birgit Ulher entwickelt zusammen mit ihrem Duopartner Ernst Thoma neben einem langen, fast halbstündigen fließenden Take, sechs fein abgestimmte Dialoge. Kürzere Aktionen, die miteinander interagieren, korrespondieren, kontrastieren. Immer wieder tritt eine ganz im Hintergrund stehende, unterschwellige elektronische Basis hinzu – eine Klangfläche, die sich zuweilen in kleine Pulse, fast schon in Beats ausweitet. Doch dies steht eher im interessanten Kontrast zu den blubbernden, knacksenden, schlürpfenden, den rauschdurchsetzten Trompetenklängen, die auf keinen zirkularatmend betonten Fluss zielen, sondern auf eine stetige Entwicklung, die sich auch blitzartig in andere Gefilde begeben kann. Ernst Thoma setzt mit seinem live-elektronischen Spiel Klänge hinzu, die das gesamte Spektrum von reinen Sinustönen bis hin zu Rauschklängen abdeckt. Rasseln, Klappern und

Knacksen, aber auch pointierte Einzelklänge ergänzen wunderbar diejenigen des Blasinstrumentes.

Bei der Musik Franz Hautzingers denkt man sofort an leise, ganz fein abgestimmte Rauschklänge, an leises Pfeifen, an feinste Nuancen im Spiel mit nicht viel mehr als Luftklängen, die er mit seiner Vierteltontrompete erzeugt. Auf dieser CD ist die elektronische Verstärkung dominanter, nimmt fast schon einen eigenständigen Raum ein. Dies trifft ebenso auf das erweiterte, primär im Inneren und mit Präparationen versehenen Klavier Manon Liu Winters zu, einer versierten Interpretin Neuer Musik und Improvisatorin, die ebenfalls in der Wiener Szene beheimatet ist. Phasenweise entsteht ein durchaus kraftvolles Bild, ein an Dichte und Intensität nicht abreißenlassender Klangfluss. Sogartig greifen dabei Luftgeräusche und Pfeifen der Trompete ineinander mit dem Rasseln und Klacken des Klaviers, mischen sich beide in einem Sirren und Flirren. Klänge überlagern sich, treten hervor, transformieren und differenzieren sich aus. Organisch entwickelt sich, für Hautzinger fast schon ungewohnt, ein Puls, tritt wieder zurück, lässt Neuem Raum. Blitzlichtartig wird man gar an die frühe Musique Concrète der 50er-Jahre erinnert.

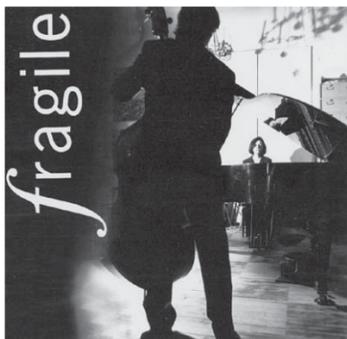
Die dritte CD: ein Trio mit zwei Berliner Perkussionisten und einem Wiesbadener Saxophonisten, mit den anderen Musikern verbunden durch ihre Ästhetik des Geräusches, der Feinarbeit mit Nuancen, des sich fließend entwickelnden Klangs. Leise, zarte Geräusche charakterisieren das Trio. Das von Knarzen, Schaben und Bogenstreichen geprägte Spiel Burkhard Beins und Michael Vorfelds mischt sich mit den erweiterten Saxophonklängen Dirk Marwedels, der nur selten einen herkömmlichen Saxophon-ton zu Gehör bringt. Auch ihn interessieren vielmehr die Möglichkeiten der Präparation, des Spiels mit Luft, Wasser, mit zusätzlichen Schläuchen oder anderen Mundstücken. Zunehmende Fließdichte muss dabei nicht automatisch einen extatisch lauten Ausbruch zur Folge haben. Die drei Musiker präsentieren höchste Intensität der leisen Art. Dem organischen Wachsen stehen dabei durchaus auch kontrapunktische Einwurfe gegenüber.

Drei ähnliche und doch auch ganz verschiedene Formationen aus dem weiten Bereich der Improvisation zeigen, wie unglaublich reichhaltig und immer wieder spannend sich diese Musik entwickelt.

■ Nina Polaschegg

Jazz

Die guten alten Hits



Petra Woisetschläger (Gesang/Klavier), Udo Betz (Kontrabass): Fragile Edition 46 production 46001 (Vertrieb: www.fragile-duo.de)

■■■■■□□□

An jungen, vielversprechenden Sängerinnen herrscht kein Mangel. Doch was einem da entgegenschlägt, hat doch sehr unterschiedliche Qualität. Die neue Norah Jones Platte etwa hinterlässt bei Jazzhörern keinen tieferen Eindruck: „What am I to you“ oder „I'll

be your baby tonight“ – eine softe Country-Nummer reiht sich da an die nächste Kuschel-Ballade. Im Gegensatz etwa zu Diana Krall schafft Norah Jones den Spagat zwischen Kunst und Kommerz nicht – sie steht mit beiden Beinen fest im kommerziellen Ambiente. Auf die nächste Platte von Lady Di allerdings müssen wir noch bis April warten. Eine Empfehlung ist fraglos das Duo Julia Hülsmann/Anna Lauvergnac. Doch das Klavier-Gesangsduo kapriziert sich zur Zeit auf Randy Newman. Was tun, wenn man den nun wieder überhaupt nicht goutiert? Die Antwort: Einfach mal was Neues hören. Lernen Sie das Duo Petra Woisetschläger/Udo Betz kennen und lieben. Auf der ersten CD des Duos „fragile“ finden sich deren Coverversionen diverser Popsongs von Madonna, Chaka Khan, Sting, The Doors, Rodgers/Hart oder Annie Lennox. Darunter gemischt das Eigene, das gegen die berühmten Nummern nicht abfällt. Betz spielt den Bass, die Sängerin Petra Woisetschläger ist von Berufs wegen Pianistin und begleitet sich und ihren Bassisten virtuos. Das Programm der Platte ist bereits seit zwei Jahren auf großen und kleinen Bühnen im Frankfurter Raum erprobt, sorgt dort für volle Säle und ein überzeugendes Presseecho. Und das kommt nicht von ungefähr: Denn Petra Woisetschläger läuft nie Gefahr, den bekannten Nummern nur ein wenig neue Oberflächenpolitur zu verpassen. Sie inszeniert jeden Titel aus seinem Innersten heraus – und verleiht so ihren Songs mit bluesiger Stimme, mit pianistischen Akzenten und im Teamwork mit dem warmen Ton von Betz' Kontrabass Wirkung und Überzeugungskraft. Die Duo-Stücke von „fragile“ lassen vergessen, dass es sich um Coverversionen handelt. Sie sind noch einmal zu Originalen geworden.

■ Andreas Kolb

Pop

Im Porzellanladen



Courtney Love: America's Sweetheart Virgin

■■■■□□□□

Courtney Love hatte und hat ein Problem. Erst war sie die Frau des Grunge-Messias Kurt Cobain (Nirvana), seit jener die Schrotflinte mythenbildend vor seinem Kopf abfeuerte, ist Courtney Love dessen Witwe. So gesehen gibt es um Courtney Love im Schatten des großen Cobain seit den frühen 90er-Jahren nur außermusikalische Geschichten (Drogen, Entzug selbiger, Verwaltung von Cobains Erbe, Sorgerechtsprozesse, Raffgierklagen gegen die Nirvana Rest-Band), die sich im Boulevard-Journalismus fanden. Nebenbei versuchte sie sich als Musikerin mit ihrer Frauenband „Hole“, scheiterte aber bis auf einen Achtungserfolg („Celebrity Skin“). Nun veröffentlicht sie ihren Neuanfang (begleitet von neuen Drogengerüchten) „America's Sweetheart“ als Solokünstlerin. Dabei gebärt sie sich wie der lila Elefant im Porzellanladen, zertrümmert mit ihrer gekünstelten Wut auf Hollywood und das Starleben sämtliche ehrlich gemeinte Ansätze und findet Textzeilen wie „Rockstar, Popstar – everybody dies“ ironisch oder gar sarkastisch. In Wahrheit muss man Courtney Love wohl mit jedem einzelnen der zwölf Pop-Punk-Songs (glatt wie eine Langlaufloipe in Ruhpolding und stark an Nirvana gelehnt) einen Hilfeschrei attestieren. Irgendjemand muss Courtney Love aus diesem Leben retten, denn die Musik wird das trotz erstklassiger Produzenten wie Matt Serletic (Santana, Aerosmith, Matchbox 20) nicht leisten können. Maves „Post Nirvana“-Gebolze.

■ Sven Ferchow

Platten-Tipps

Paul Hindemith: Sonate für Bratsche op. 25/1, Bratschensonate op. 11/4; Michaël Levinás: Les Lettres enlacées II und IV; Gérard Caussé, Bratsche; Michaël Levinás: Klavier; Quatuor Ludwig

æon AECD 0312 (Vertrieb harmonia mundi)

■■■■■■■□

Der Komponist und Pianist Levinás ist ein ungewöhnlich feinhöriger Musiker. Neue Harmonien, außerordentliche melodische Führungen mit mikrointervallischen Ausleuchtungen erzeugen ganz eigenes Licht. Die Gegenüberstellung zum jungen Hindemith („Tonschönheit ist Nebensache“!) gibt der CD eine stimmige, markante Zusatzfarbe.

Franz Schreker: Festwalzer; Fünf Lieder für tiefe Stimme und Orchester; Zwei Rezitationsstücke; Hugo-Wolf-Bearbeitungen; Mechthild Georg, Mezzosopran; Gert Westphal, Rezitation; WDR Rundfunkchor und Rundfunkorchester, Peter Gülke
Capriccio 67063

■■■■■■■□□

Franz Schrekers ausufernde Klang-sinnlichkeit, die stets auch neuen musikalischen Gestaltungsmitteln nachspürte, wartet auch heute noch mit Überraschungen auf. Hier ein von Peter Gülke findig zusammengestelltes Spektrum abseits des Mainstreams spätromantischer Orchestertechnik. Irritierend, verblüffend, wuchernd, voller Leben.

Luigi Nono: Io, frammento da Prometeo; Das atmende Klarsein; Robert Fabbriciani, Bassflöte; Ciro Scarpiano, Kontrabassklarinette; Gesangsensemble, Solistenchor Freiburg. Leitung/Elektronik: André Richard.
col legno WVE 25ACD 20600

■■■■■■■■■

Diese außergewöhnliche „Super Audio CD“ wagt eine Annäherung an Luigi Nonos Raumklangakustik auf höchstem qualitativem Level. Neues Erleben wandernder Klänge und dynamischer Weiten. Nonos Musik ist in jeder Hinsicht (sinnlich, ästhetisch, gesellschaftspolitisch, räumlich akustisch) Herausforderung. Die visionären, den Mensch an die Götter heranrückenden Taten des Prometheus, gespiegelt an Hölderlins Schicksalslied („Blindlings wie Wasser von Klippe zu Klippe ins Ungewisse hinab“) werden zur klingenden Hoffnung in der Ungewissheit. Neue Dimensionen, neue Räume des Musik-Hörens über technische Medien werden angedacht. Das Rätsel der Musik bleibt unangetastet.

Nicolaus A. Huber: First play Mozart; Gerald Eckert: Dem schweigenden Antlitz; Bunita Marcus: Solo; Heinz Holliger: (t)air(e); Beatrix Wagner, Flöten
Ambitus amb 96831

■■■■■■■□□

Die junge Flötistin Beatrix Wagner wagt Grenzgänge zwischen unterschiedlichen Entwürfen. Instrumentalklang kühn zu denken. Diese Innovationsfreude (es ist eine wirkliche, keine Bundeskanzler-gemäße!) ist der CD an jeder Stelle anzuhören. Mit „Positions“ ist sie überschrieben, das umreißt auch ihren Charakter. Mutig, neugierig, versiert.

Elliott Carter: „What next“ – An opera in one act; Asko Concerto; Gesangs-solisten, Netherlands Chamber Orchestra, Peter Eötvös
ECM 1817 (472 1882)

■■■■■■■■■

Der 95-jährige Elliott Carter bleibt kompositorisch immer noch am Ball. Die einaktige Oper „What next“ wurde im Jahr 2000 in Berlin uraufgeführt. Ein Autounfall steht am Beginn der Handlung. Sechs Leute sind weitgehend unverletzt, aber das Ereignis hat einen Schnitt in die privaten Lebensverläufe und Terminkalender gemacht. Ein Stück über herausgerissene Kommunikation beziehungsweise Nicht-Kommunikation. Ein Gesellschaftsquerschnitt in nuce, präzise musikalisch formuliert, ausgesprochen dicht interpretiert.

■ Reinhard Schulz